Die Freiwilligenkompanie im Zweiten Weltkrieg

Louis Evers

2024/2025

4C6

Inhaltsverzeichnis

Die Freiwilligenkompanie im Zweiten Weltkrieg 1

Einleitung 3

I. Die Entstehung einer Armee 4

I.I Die Vorreiter der Freiwilligenkompanie 4

I.II Die Freiwilligenkompanie vor dem zweiten Weltkrieg 5

I.III: Der 10. Mai 1940 und seine Folgen 6

II. Die Freiwilligenkompanie in Weimar 7

II.I Die Freiwilligenkompanie und die Schutzstaffel 7

II.II Die Ankunft und das Ziel in Weimar 8

II.III Fünf Monate in Weimar 9

II.IIII Das Ende der Ausbildung und die Aufteilung der Kompanie 11

III. Jugoslawien 12

III.I Die Reservepolizeibataillone 12

III.II Die Partisanen 13

III.III Luxemburger in Jugoslawien 14

III.IIII Konsequenzen Jugoslawiens 15

IV. Polen 16

IV.I Eine unbefriedigende Schlussfolgerung 16

IV.II Das Reservepolizeibataillon 101 17

IV.III Der Massenmord an Juden, von Luxemburgern 18

IV.IV Eine Anekdote als Nachtrag 20

V. Eine Schlussfolgerung 21

Einleitung

Luxemburgische Geschichte ist ein Thema, welches einige Probleme mit sich bringt. Während man bei internationalen Themen, egal wie irrelevant und belanglos sie auch scheinen mögen, normalerweise irgendwelche Quellen oder Sekundärliteratur findet, hat man dieses Glück bei luxemburgischer Geschichte meist nicht. So findet man zu der luxemburgischen Geschichte selbst genügend Bücher, über nahezu jede Kleinigkeit wurde ein Buch geschrieben, ganz egal wie obskur das Thema auch sein mag. Das eigentliche Problem kommt zum einen mit dem Verbreiten dieser Bücher, oft genug wird eine einzige Auflage gedruckt, so dass man hoffen muss, diese bei der Veröffentlichung gekauft zu haben, und zum anderem mit dem Finden kritischer Stimmen. Bei dem Zweiten Weltkrieg war es eine lange Zeit so, dass Hitler und die hohen Nazis als Sündenböcke herhielten, die Zivilbevölkerung wäre von jeglicher Schuld freizusprechen.

Nun ist es so, dass diese Denkweise hinterfragt wurde, die Unschuld der Wehrmacht wurde angezweifelt. Es wäre auch absurd, wenn in einem großen Land, wie Deutschland eines ist, ein so relevantes historisches Ereignis, wie der Zweite Weltkrieg es nun einmal ist, dieses nicht bis in das kleinste Detail analysiert wurde. Das kleine Luxemburg hat es sogar geschafft, über alle möglichen Themen, die in Richtung Zweiter Weltkrieg gehen, Bücher zu veröffentlichen. Vorher habe ich jedoch bereits das Problem angesprochen, dass oft nur einzelne Auflagen gedruckt werden, und wenn man dies mit der kleinen Zielgruppe verbindet, ist man öfters an ein einziges Buch gebunden. Das große Problem fängt erst an, wenn dieses Buch sich unkritisch mit der Geschichte des Landes befasst, und diese mit einer nicht allzu unwahrscheinlichen Wahrscheinlichkeit bewusst wegfallen lässt.

Dass es deshalb so ist, dass die meisten Luxemburger allein mit dem Begriff „Fräiwëllegekompanie“ nichts anfangen können, ist wenig verwunderlich. Selbst in einem bis ins letzte Detail dokumentiertem Krieg wie dem Zweiten Weltkrieg gibt es nur einen geringen Anteil an Informationen zu der Freiwilligenkompanie. Die Recherche für diese Arbeit an sich stellt schon die größte Hürde dar, Quellen und Bücher sind begrenzt, in manchen Fällen widersprechen sie sich sogar. Vor allem in Hinsicht auf das Reservepolizeibatallion 101, wahrscheinlich ein Schandfleck luxemburgischer Geschichte, bei dem sich auch ein Problem offenbart, auf welches ich nachher eingehen werde: Die Beteiligten haben das Wissen dessen, was passiert ist, mit ins Grab genommen. Weder werde ich also in der Lage sein, neue Informationen ans Licht zu bringen, noch werde ich die Sichtweise auf dieses doch so komplexe Thema verändern oder revolutionieren können. Was ich tun werde, ist die Thematik der Freiwilligenkompanie unter dem Hakenkreuz zusammenzufassen, mit den mir zugänglichen Informationen.

I. Die Entstehung einer Armee

I.I Die Vorreiter der Freiwilligenkompanie

Als 1815 Napoleon Bonaparte ein für alle Mal in Waterloo besiegt wurde, veränderte sich die Lage in Europa maßgeblich. Das Misstrauen gegenüber Frankreich war groß: Schon einmal wurde Napoleon ins Exil geschickt und ist zurückgekehrt, dem entsprechend musste man sich auf eine Zweite vorbereiten. Aus diesem Grund waren sich die Staaten Europas einig, dass eine Festungslinie entlang der französischen Grenze notwendig war. Im Wiener Kongress wurde entschieden, Luxemburg zu einem Großherzogtum zu ernennen, welches jedoch immer noch unter dem König der Niederlande stand und gleichzeitig noch Mitglied des deutschen Bundes war. Infolgedessen wurde eine preußische Garnison in Luxemburg stationiert, das neu gegründete Großherzogtum verfügte über keine eigene Armee mehr, sondern nur über den Bundeskontingenten. Beim Kontingenten entpuppten sich wiederum andere Probleme: die Frage nach der Angehörigkeit der Soldaten, waren sie Soldaten Luxemburgs oder des preußischen Bunds? Ab 1848 galt die Luxemburger Staatsbürgerschaft als benötigt für den Dienst, was die Grenzen schwammig werden ließ.

Nach der Auflösung des deutschen Bundes 1866 versuchte Frankreich 1867 unter Napoleon III, Luxemburg aufzukaufen. Dieses Vorhaben erreichte nichts und mündete in der Luxemburg-Krise, welche mit dem Londoner Vertrag von 1867 als beendet erklärt wurde. Luxemburg bliebe unabhängig, die preußische Garnison müsse jedoch abziehen, da Luxemburg von diesem Tage an neutral bleiben solle. Luxemburg hätte eigentlich abrüsten können, dies wurde jedoch nicht getan: Auch wenn Luxemburgs Militär gegen das preußische oder französische in einem Krieg sicherlich verloren hätte, so besaß es doch einen symbolischen Charakter (vor allem durch das Abschleifen der Festung Luxemburg hatte Luxemburg keine strategische Stärke mehr). Das Bundeskontingent wurde zum Jägerkorps.

1881 war es dann so weit: Das Jägerkorps wurde zur Freiwilligenkompanie. Die Größe des Militärs wurde erheblich verkleinert, von ungefähr 1.500 Mann wurde es auf fast schon erbärmliche 300 Mann geschrumpft. Diese „Corps des Gendarmes et Volontaires“ war aufgeteilt in zwei Einheiten: Die Gendarmenkompanie und die Freiwilligenkompanie.

Calmes, Christian (1989): Gründung und Werden eines Landes, 1815 bis heute, Sankt-Paulus-Druckerei AG Luxemburg

Kolnberger, Thomas (2022) Vom Kontingent des Deutschen Bundes zur bewaffneten Macht eines Kleinstaates: Luxemburgs Militär 1830 bis 1881 (Hrsg.) Militärgeschichte Luxemburgs

I.II Die Freiwilligenkompanie vor dem zweiten Weltkrieg

Nachdem der Krieg in Europa 1914 unausweichlich war, stellte der deutsche General Alfred Graf von Schlieffen einen Plan zusammen, in welchem vorgesehen war, Frankreich über Belgien und Luxemburg anzugreifen. Luxemburg war insofern relevant für Deutschland, dass es über extremst relevante Infrastruktur im Bereich der Eisenbahn verfügte, die sich das Kaiserreich natürlich zu Nutzen machen wollte. So geschah es also, dass am ersten August 1914 ein deutsches Infanterieregiment in Ulflingen den Bahnhof besetzte, bevor am Folgetag die vollständige Invasion kam.

Die Rolle der Freiwilligenkompanie in dieser ganzen Katastrophe: Es gab keine. Wie vorher angesprochen bestand die Existenzberechtigung des luxemburgischen Militärs aus seinem symbolischen Charakter, welcher sich als nutzlos enttarnte, sobald die deutschen Truppen durch das Land marschierten. Der einzige offizielle Akt war das Überreichen einer Protestnote durch einen Oberleutnant am Hauptbahnhof der Stadt Luxemburg.

Als der Krieg, der alle Kriege beenden sollte, 1918 endlich zu seinem Ende kam, forderte der neu gegründete „Luxemburger Arbeiter- und Bauernrat“ die Gründung einer „Luxemburger Volksrepublik“. Warum ich dies hier erwähne? Großer Unterstützer der Bewegung war die Freiwilligenkompanie, welche ebenfalls das Ende der damaligen Großherzogin Marie-Adelheid forderte. Als sich am elften Januar 1919 dann französische Truppen in den Konflikt einmischten, war die ganze Problematik binnen Stunden gelöst, als der Aufstand sein Ende fand. Das Problem des Aufstands war gelöst, über die Beteiligung der Freiwilligenkompanie existiert nicht genügend Forschung, um genaueres zu schreiben.

Niederkorn, Benoît (2022) Eine Armee im „Wartezimmer des Krieges“: Die Luxemburger Freiwilligenkompanie, der erste Weltkrieg und die Revolution von 1918-1919 (Hrsg.) Militärgeschichte Luxemburgs

I.III: Der 10. Mai 1940 und seine Folgen

Im April 1939 wurde das 100-jährige Bestehen Luxemburgs noch gefeiert, ein Zeichen von Nationalgefühl wurde ersichtlich. Dies war die Intention der Regierung, welche sich klar etablieren wollte, angesichts der Bedrohung des Dritten Reiches. Damals spielte Hitler in den Augen der Zivilbevölkerung noch keine Rolle, ein Zustand, welcher sich am 1. September 1939 ändern sollte: Mit dem Überfall der Wehrmacht auf Polen wurde klar, dass das von den Nationalsozialisten regierte Deutschland eine Gefahr darstellen würde. Das Problem Hitlers mit Luxemburg war, dass Luxemburg nicht als eigenständig angesehen wurde, sondern als Teil Deutschlands, welcher sozusagen vom rechten Weg abgekommen ist. Klar war folglich, dass Luxemburg bedroht war. Am 10. Mai 1940 passierte das, das passieren musste: Deutschland fiel in Belgien, die Niederlande und natürlich das kleine Luxemburg an. Zu diesem Zeitpunkt waren 511 Mann in der Kompanie.

Aus einem Bericht des Sergeant Aloyse Neusius aus Walferdingen kann man einen Einblick in die Situation, in welcher sich die FK am 9. Mai 1940 befand, erhalten. In der Vornacht des vollständigen Angriffs war den Soldaten in der Kaserne bereits bewusst, was am folgenden Tag passieren würde. Vier freiwillige Sergeanten wurden in das Büro des Kompaniechef gerufen, mitunter der vorhin erwähnte Aloyse N. Es galt, den großherzoglichen Palast, Post- und Regierungsgebäude, sowie den Clausenerberg zu bewachen. Jeder Sergeant erhielt 10-20 Soldaten, um diese Positionen zu verteidigen. Dass die Verteidigung von Anfang an als hoffnungslos angesehen wurde, wird klar, wenn man sieht, dass die Soldaten sage und schreibe zehn Schuss pro Kopf erhielten. Sgt. Aloyse N. besetzte das Postgebäude gegen ein Uhr in der Nacht, ein Zeitpunkt, an dem die deutschen schon die Mosel und Sauer überschritten hatten. Gegen fünf Uhr morgens wurden dann alle Soldaten in die Kaserne zurückgerufen. Von diesem Zeitpunkt an war es den Soldaten nicht gestattet, die Kaserne zu verlassen. Reimen Léon, welcher nahe Echternach stationiert war, versuchte sich in der Nacht der Invasion noch eher verzweifelt zu verstecken, kehrte aber am Folgetag auf Befehl in die Kaserne zurück. Eine Haftstrafe von drei Jahren wurde ausgestellt, welche aber wie bei so vielen anderen Soldaten, auf nur wenige Wochen reduziert wurde.

Am zehnten Mai teilte der Minister Victor Broden mit, die Freiwilligenkompanie habe freie Entscheidungsmacht. So passierte es, dass aus nicht näher bekannten Gründen, einige Mitglieder der Freiwilligenkompanie festgenommen wurden, die letzten Gefangenen wurden jedoch am zweiten Juni desselben Jahres frei gelassen.

Lahr, Claude (2004) Heim ins Reich (Film)

Jacoby, L. / Trauffler, R. (1986) Freiwëllegekompanie 1940-1945 Tome II, Imprimerie St-Paul S.A

II. Die Freiwilligenkompanie in Weimar

II.I Die Freiwilligenkompanie und die Schutzstaffel

Die Freiwilligenkompanie befand sich in Reserve, sie wurde nicht angerührt. Bis zum achten September 1940: Heinrich Himmler, einer der Hauptakteure des Holocausts, und für diese Arbeit relevanter, Befehlshaber der Schutzstaffel (Waffen-SS), besuchte Luxemburg. Dies tat er auf seiner Durchreise durch alle vom Dritten Reich besetzten Gebiete, in Luxemburg ging der Rundgang durch Diekirch, Vianden, Echternach, und natürlich, wie sollte es auch anders sein, die Hauptstadt. In dieser: Die Kaserne der Freiwilligenkompanie.

Vier Offiziere und 291 Mannschaften traten auf. Diese fast 300 Soldaten reichten aus, um Himmler zu überzeugen: Die Freiwilligenkompanie gehört in die Waffen-SS. Oder zumindest Teile der Kompanie, wie er es Jean Brasseur, dem derzeitigen Kompaniechef, mitteilte. Am vierten Oktober erhielt Himmler eine Liste mit 100 potenziellen Kandidaten, die am Nachmittag vor die Wahl gestellt werden sollten, ob sie nun in der Waffen-SS dienen möchten. Jean Brasseurs Aussagen nach haben fast alle mit einem „ja“ geantwortet, was wohl daran lag, dass sie alle unter Druck gesetzt worden wären. Ob dies nun stimmt oder wirklich genügend deutschlandfreundliche Luxemburger in der Kompanie waren, wir werden es nie wissen. Was wir aber wissen ist die Tatsache, dass Damian Kratzenberg, Leiter der Volksdeutschen Bewegung (VdB), sich nach Forderung Brasseurs erfolgreich dafür einsetzte, die Luxemburger nicht in die SS einzugliedern. Die Gründe hierfür verbleiben unbekannt, es ist aber möglich, dass es bei dieser guten Tat rein darum ging, das luxemburgische Volk nicht noch weiter gegen die Deutschen aufzubringen. Das Endziel war schließlich immer noch die Germanisierung des luxemburgischen Landes.

Major Herrlitz, welcher die Liste mit den 100 Mann erstellte, tat sich schwer damit, diese aufzugeben. So schlug er am fünften Dezember 1940 in Weimar wieder einmal vor, die 100 Mann in die SS zu setzen. In einer Diskussion mit Jean Brasseur wurde die Liste dann verbrannt.

Himmler, welcher in dieser Diskussion nicht anwesend war, forderte 1941, 50 Mann der Freiwilligenkompanie sollten in die SS. Major Paust wurde damit beauftragt, die Luxemburger zu befragen und Freiwillige zu finden. Insgesamt 30 Mann hätten gemeldet, um in die SS zu gehen. Das Problem: Die alten Offiziere der FK sahen die Liste als verfälscht an, es wäre unschlüssig, wer sich für was entschieden hätte. Paust gestand nach der unvermeidbaren Konfrontation, das Minimum an Männern wäre 30 gewesen, er hätte einfach 30 zufällig gewählte Namen aufgeschrieben. Ungefähr zehn Mann meldeten sich freiwillig, ungefähr die Hälfte endete in der Waffen-SS.

Jacoby, L. / Trauffler, R. (1980) Freiwëllegekompanie 1940-1945, Imprimerie St-Paul S.A

„Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Heinrich Himmler in Luxemburg“, Obermosel-Zeitung, 09.09.1940

II.II Die Ankunft und das Ziel in Weimar

Am 29. September 1940 mussten alle Mitglieder der Freiwilligenkompanie in die VdB. Am vierten Dezember 1940 war es dann so weit, und ich habe es bereits kurz angesprochen: Die Freiwilligenkompanie musste nach Weimar zur Umschulung. Versprochen wurde ihnen dabei, dass sie nach erfolgreichem Abschluss der Umschulung zurück in die Heimat, Luxemburg kämen. Für nur 100 von 463 Soldaten des Polizei-Ausbilde-Bataillons (L) sollte sich dies als die Wahrheit herausstellen.

Fünf Monate dauerte die Ausbildung, für die die Freiwilligenkompanie in drei Kompanien aufgeteilt wurde. Die Erste und Zweite wurden in der Kaserne der Hardtstraße, die Dritte in Schloss Belvedere ausgebildet. Die Luxemburger wären, Zitat, „rassig gut ausgewählte Männer“, welche in Weimar, einer Hochburg des Nationalsozialismus, mit der Nazi-Ideologie indoktriniert werden sollten, und eine deutsche Ausbildung genießen müssten, die vorherige sei jedoch nicht ausreichend. Die Offiziere stellten eine Ausnahme dar, sie sollten nach den fünf Monaten noch zu einem Ausbildungslehrgang nach Berlin-Köpenick. Und obwohl die Männer vorhin noch als „gutrassig“ angesehen wurden, so war es nötig, das nationalsozialistische Gedankengut in einfacher Form zu vermitteln. Interessant ist auch zu erwähnen, dass die Luxemburger ihre alte Uniform behalten durften, nur einige Symbole gehörten ersetzt oder verdeckt.

Am vierten Dezember 1940 verließen die Soldaten den Luxemburger Hauptbahnhof. Laut des Luxemburger Wortes am 31. Dezember desselben Jahres wäre dies unter Glückwünschen und Freude geschehen. Dieses behauptete auch, die Luxemburger wären in Weimar mit Begeisterung der Zivilbevölkerung empfangen worden. Wie wahr eine vom nationalsozialistischen Staat kontrollierte Zeitung berichten kann, lässt sich hinterfragen, jedoch steht fest, dass die Freiwilligenkompanie in Luxemburg selbst, im Gegensatz zur VdB, stehts Begeisterung erfuhr.

Lorang, Mil (2017) Vor 77 Jahren : Die Luxemburger Armee verlässt Luxemburg… (Hrsg) Tageblatt Nr. 280

„Dienst im Reich - Dienst an der Heimat“, Luxemburger Wort, 05.12.1940

„Die Luxemburger Freiwilligenkompanie geschlossen in der Volksdeutschen Bewegung“, Luxemburger Wort, 30.09.1940

„Die Luxemburger Freiwilligen in Weimar“, Luxemburger Wort, 31.12.1940

II.III Fünf Monate in Weimar

Am 14. Dezember dann, als die Formalitäten zu einem großen Teil aus dem Weg geräumt waren, wurden alle drei Kompanien ins Nationaltheater befohlen. In diesem wurden sie von Gauleiter Sauckel und dem Chef der Ordnungspolizei Daluege begrüßt. Das Ziel dieser Vorstellung war augenscheinlich, den Zuschauern zu vermitteln, dass Deutschland stets, in seiner ganzen Geschichte, zu großem bestimmt war. Um diese Punkte zu untermauern, waren Luxemburger und deutsche Umsiedler zum Eintopf im Hotel „Elephant“ eingeladen.

Aus einem zutiefst romantisierten Artikel der damals neuen Zeitung „Die deutsche Polizei“ wird wiedermals ersichtlich, was die Deutschen sich aus der Umschulung erhofften. Im Nachhinein wirkt es schon fast witzig, dass beispielsweise vom „vom Herzen fallen“ der Vorurteile, welche ihnen vorher eingeimpft wurden, sobald sie die Landschaft Deutschlands erblickten, geschrieben wurde. In meinen Augen ist dies ein_perfektes Beispiel für das angestrebte Ziel der Deutschen in Hinsicht auf die Luxemburger: Brüder im Geiste und Blut sollten sie sein, doch abgekommen vom rechten Weg sie sind.

Wie schon angesprochen, wurde der Freiwilligenkompanie vom 20. Dezember bis zum dritten Januar Urlaub gutgeschrieben. Während dieser Zeit wurde in Berlin entschieden, die Musiker der Freiwilligenkompanie könnten noch einen Monat länger in Luxemburg bleiben, so wären diese nicht in der Verfassung, die für den Polizeidienst notwendig wäre. Da dieser Erlass anscheinend jedoch unterging, wurde er nie unterschrieben, was sich daran zeigt, dass am sechsten Januar 1941 der Militärmusiker Roger Kauthen aufgrund des Spionagevorwurfes festgenommen wurde. Morgens musste die Kompanie noch die Drecksarbeit des Reiches erledigen, Schnee schippen, nicht weit entfernt vom KZ Buchenwald, ein Lager, in welches so mancher Luxemburger geriet. Nachmittags wurde Kauthen dann von zwei Gestapo-Angehörigen abgeschleppt, als schuldig erklärt, und wurde nach Dachau und Natzweiler geschickt. Das Kriegsende erlebte er trotzdem.

Urlaub blieb ansonsten eine Seltenheit: Einige konnten wegen der Geburt ihres Kindes oder eines Todesfalles innerhalb der Familie zurückkehren, die meisten verbrachten aber die ganze Zeit in Weimar.

Auf dem Papier war es den Soldaten jederzeit möglich, zu gehen. Sie müssten die Kosten übernehmen, die bei der Rückreise aufkommen würden, und müssten zurück nach Luxemburg. Dies passierte aber nur auf dem Papier, die Deutschen drohten mehrfach damit, Verweigerer wären als „Deutschfeindlich“ zu sehen, und auf den kollektiven Entlassungsantrag mehrerer Soldaten kamen Drohungen. Die Kompromisslösung stellte in diesem Fall das Ignorieren des Antrags dar. Entkommen war de facto unmöglich, 7 Soldaten wurden am 20. Januar jedoch Krankheitsbedingt abgesetzt und durften zurück nach Luxemburg.

In Weimar wurden die Bedingungen immer restriktiver, so wurde diskutiert, den Luxemburgern den Gottesdienst zu untersagen. Aus diesem Vorschlag wurde jedoch nichts, da die vorhin erwähnte Aktion gegen die nazistische Ideologie gehen würde, das höchste Gut der Deutschen. Selbstverständlich wurde sich auch darum gekümmert, diese zu verbreiten: 2 kulturelle Ausflüge fanden statt. Einer nach Jena, einer nach Erfurt.

30. März 1941, endlich ein Einsatz. Um was es genau ging, konnte oder wollte niemand den Luxemburgern mitteilen, ebenso blieben Ort und Zeit unbekannt. Als entlang der Gleise Berlin-München bei Gera in einem Abstand von 100 Metern Männer aufgestellt wurden, war klar, dass es rein darum ging, die Gleise zu bewachen. Warum die Gleise bewacht gehörten stellte sich später heraus, es

handelte sich um Staatsbesuch aus Japan. Ein Problem wurde hier jedoch ersichtlich: Fünf Minuten vor dem Zug des Außenministers Matsuoka fuhr eine einzelne Lokomotive, welche die Strecke auf Minen und weiteres testen sollte. Das Problem war nun, dass einige Mitglieder der Freiwilligenkompanie kein gutes Deutsch besaßen, die Tatsache, dass ein Vorzug fuhr, war ihnen unbekannt, weshalb sie frühzeitig ihren Posten verließen. Dieser Vorfall war maßgeblich daran beteiligt, die Deutschkurse in Weimar zu priorisieren.

Jacoby, L. / Trauffler, R. (1980) Freiwëllegekompanie 1940-1945, Imprimerie St-Paul S.A

Pauly, Michael R. (2022) Die Freiwilligenkompanie unter dem Hakenkreuz (Hrsg.) Militärgeschichte Luxemburgs

II.IIII Das Ende der Ausbildung und die Aufteilung der Kompanie

Am 21. Mai 1941 war die Ausbildung dann abzuschließen. Die Luxemburger könnten endlich zurück in ihre Heimat, so wie es ihnen versprochen wurde.

Wer von dieser Annahme überzeugt ist, hat aber weder die verbleibende Länge dieser Arbeit noch das Inhaltsverzeichnis in Betracht gezogen, denn wenn sich in der schrecklichen Zeitspanne, die 1933 bis 1945 darstellt, etwas ganz klar gezeigt hat, dann ist es, dass Nazis nicht vertraut werden sollte. Jean Brasseur fragte im April, was denn mit seinen Männern passieren sollte. Nun muss man Herrlitz zugute schreiben, dass er nicht einmal versucht hat, seine Absichten zu leugnen, und stellte klar, dass nur die Wenigsten in absehbarer Zukunft nach Luxemburg zurückkönnten.

Die Aufteilung wurde wie folgt von Heinrich Himmler befohlen:

Je 25 Mann sollten in die motorisierte Gendarmerie nach Köln, Trier, Kamen und Frankfurt. Insbesondere galt, diese Männer noch einmal zu spezialisieren und vor allem im Streifendienst einzusetzen.

216 Mann konnten wie versprochen zurück nach Luxemburg.

Die verbleibenden Männer, allesamt Jahrgang 1917 und jünger, sollten nach Metz. Ihre Anzahl betrug ungefähr 100 Mann.

Nun wurde aber eher spontan entschieden, diesen Plan zu ändern. Von den 216 Mann, die nach Luxemburg zurücksollten, wurde die Polizeikompanie mit 115 Mann abgezogen, da diese nach Köln in die Polizeiverwaltung mussten. Für die 95 Mannschaften, die nach Metz sollten, wurde sich auch umentschieden. Bottrop, Recklinghausen wäre ein besserer Platz für sie. Das Ziel dieser Änderungen war es, die Freiwilligenkompanie aufzuteilen und so dafür zu sorgen, dass diese den Deutschen in viel höherer Quantität ausgesetzt wären, was zu einer erhofften deutschfreundlichen Einstellung führen sollte.

Am 14. August wurde dann eine Grenze überschritten. Hundert Soldaten der Freiwilligenkompanie, welche in der motorisierten Panzer- und Kraftfahrzeugschule in Suhl ausgebildet wurden, streikten. Der Kommandeur dieser Einrichtung meldete sich fast eine Woche später bei Heinrich Himmlers Amt persönlich: der Antrag zum sofortigen Erschiessen der Männer wurde beantragt. Von oben wurde er dann darauf hingewiesen, wie unsinnig diese Bitte doch sei. Wie es also sein musste, wurde eine nicht unbeträchtliche Anzahl Luxemburger in ein Konzentrationslager, Buchenwald, deportiert. 26 an der Zahl waren es zwischen dem 21.08.1941 und dem 12.09.41. Einige andere Kameraden wurden in ein Einzelhaus verhaftet, auf Fluchtversuche sollte die Kugel folgen. Eine genau Anzahl dieser inhaftierten ist nicht bekannt.

Jacoby, L. / Trauffler, R. (1980) Freiwëllegekompanie 1940-1945, Imprimerie St-Paul S.A

Pauly, Michael R. (2022) Die Freiwilligenkompanie unter dem Hakenkreuz (Hrsg.) Militärgeschichte Luxemburgs

III. Jugoslawien

III.I Die Reservepolizeibataillone

Die deutsche Ordnungspolizei war ein Unterzweig der Wehrmacht, welcher die Rolle der normalen Polizei einnahm, natürlich gehörte dazu auch die Feuerwehr, der Notdienst und so weiter, eine Tatsache, die hier aber keine Rolle spielt. Der Unterschied zu der normalen Polizei, wie wir sie heute kennen und den Polizeibataillonen der Ordnungspolizei war jedoch, dass die Ordnungspolizei ihre Bataillone im Ausland nutzte, um die Bevölkerung unter Kontrolle zu halten.

An dieser Aufgabe gibt es nichts sonderlich Verwerfliches, jedes Land, welches einen expansionistischen Krieg führt, hat einen Bedarf an Ordnung. Was die Polizeibataillone der Ordnungspolizei so berüchtigt macht, ist der unglückliche Umstand, dass sie direkt am Holocaust beteiligt waren. Die Bataillone mussten in den Ghettos und Dörfern arbeiten, normalerweise, um die Juden mit den Zügen zu deportieren. Öfters ist es vorgekommen, dass Polen für die kleinsten Taten erschossen wurden, gleiches galt für die Juden.

Ab 1941 und „Unternehmen Barbarossa“ verschlimmerten sich diese Umstände, die Polizeibataillone mussten Massenerschießungen an Juden durchführen. Während sie vorher meist nur indirekt am Holocaust beteiligt waren, geschah es jetzt regelmäßig, dass tausende von Juden erschossen wurden.

Die Reservepolizeibataillone waren nur Polizeibataillone, die in der Reserve waren.

Wie es nunmal im Krieg ist, können sich Pläne schneller ändern, als sie aufgestellt werden. So wurde aus dem Plan, 115 luxemburgische Mann zur Polizeiverwaltung nach Köln zu entsenden, der Plan, diese Männer Mitte Oktober 41 in die fünfte Kompanie des Reservepolizeibataillon 181 einzugliedern. Dieses war Teil des Polizeiregiment 19, zu welchem ebenfalls das RPB 72 und 171 gehörten. Das Polizeiregiment 19 war von 1941 bis 1942 in Slowenien stationiert, um die Slowenen umzusiedeln und Partisanen zu bekämpfen. Dies ist der für diese Arbeit relevante Teil, interessant wäre noch zu erwähnen, dass das PR19 im Februar 1944 vom PR Todt 28 ersetzt, ersteres endete in Frankreich, wo es bis Kriegsende blieb.

Auch die 95 Soldaten, die nach Bottrop mussten, blieben nicht verschont. Sie mussten auch nach Jugoslawien, in die vierte Kompanie des RPB 181. Bei ihnen lag dies aber nicht an einer spontanen Planänderung: Vielmehr war es eine Bestrafung. An Suhl wollte man sich ein Vorbild nehmen, man stellte einen kollektiven Entlassungsantrag. 73 Mann waren beteiligt, so fanden die Deutschen jedoch heraus, dass nur sechs Männer die restlichen davon überzeugt hätten, zu unterschreiben. Da es nun etwas schwieriger wäre, 73 Soldaten zu entsorgen, welche eine Ausbildung genoßen, wurde sich dafür entschieden, nur jene Sechs zu verhaften. Die Verbleibende Mehrheit kam in die vorhin erwähnte vierte Kompanie des RPB 181.

https://encyclopedia.ushmm.org/content/de/article/the-order-police

Jacoby, L. / Trauffler, R. (1980) Freiwëllegekompanie 1940-1945, Imprimerie St-Paul S.A

III.II Die Partisanen

Am 6. April 1941 fiel Deutschland in Jugoslawien und Griechenland ein. Griechenland ist für den weiteren Verlauf hierbei irrelevant. Das Militär der Jugoslawen war dabei auch schnell zerschlagen, dieses war aber auch nicht die Gruppe, die den Deutschen Probleme bereitete. Die Partisanen boten den hartnäckigsten Widerstand. Dabei rede ich nicht von den serbischen Partisanen, sondern von den kommunistischen: Während Erstere erfolglos untergingen, setzten sich die vom späteren König Tito geleiteten Kämpfer durch.

Diese von Tito geführten Partisanen wurden im Sommer 1941 von den Überbleibseln der kommunistischen Partei Jugoslawiens gegründet, verlor aber immer weiter den kommunistischen Charakter, welcher durch einen nationalistischen ersetzt wurde. Wir wissen jetzt natürlich, dass Tito sich nie von der kommunistischen Ideologie verabschiedete und sie während des Zweiten Weltkriegs einfach versteckte, was sich von Vorteil erwies: Die Bevölkerung stand auf seiner Seite. Die jugoslawischen Partisanen hatten nie auch nur den Hauch einer Chance, die Wehrmacht, die Kroaten, und die Italiener zurückzudrängen, doch hatten sie einen Vorteil: Da es sich um kein klassisches Militär handelte, und sich nur Freiwillige meldeten, war es möglich, innerhalb des besetzten Gebietes Einsätze durchzuführen. Dies erschwerte die deutsche Besetzung erheblich: In jede Ortschaft mussten Polizisten, um Aktionen des Widerstands zu verhindern.

Zu diesen Ortschaften mussten auch Luxemburger.

https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/kriegsverlauf/partisanenkrieg-in-jugoslawien

Dostert, Paul (2000) Die Luxemburger im Reserve-Polizei Bataillon 101 und der Judenmord in Polen (Hrsg.) Tageblatt

III.III Luxemburger in Jugoslawien

Die 5. Kompanie des RPB 181, unsere Soldaten, mussten Mitte Oktober nach Škovja Loka, einer Stadt, welche im heutigen Slowenien liegt und von den Deutschen Laak an der Zaier umbenannt wurde. Aus den 115 Soldaten wurden 110, was genau mit den 5 Verbleibenden passiert ist, ist unklar. Innerhalb weniger Wochen gab es am 31. Oktober die ersten Opfer der Freiwilligenkompanie: Im Kampf gegen die Partisanen sind 4 Luxemburger ums Leben gekommen. Später wurden die Luxemburger wieder Mal aufgeteilt, durch ganz Slowenien. 27 lehnten dies ab und wurden in unterschiedliche Konzentrationslager deportiert, die restlichen 77 mussten in Innsbruck den Eid auf Hitler ablegen, um später in deutschen Städten der Polizei zu helfen. 17 verweigerten diesen Dienst und endeten im KZ Dachau.

Für die 4. Kompanie sah die Lage zumindest ein wenig anders aus. Sie waren im Bezirk Šentvid der Stadt Ljubljana stationiert, der Hauptstadt Slowenien. Besonders hervorzuhebende Ereignisse gab es nicht, bis im Januar 1942 der luxemburgische Nationalfeiertag von der ehemaligen Freiwilligenkompanie gefeiert wurde. Der Höhepunkt dieser Feier war das Bespucken des Führerportäts, was die deutsche Führungsebene in der Stadt nicht amüsierte. In das Konzentrationslager Graz mussten alle Mannschaften der Kompanie.

Nun muss man erwähnen, dass in Šentvid von deutscher Seite aus sowieso keine positive Stimmung gegenüber den Luxemburgern herrschte. Die Luxemburger waren der Zivilbevölkerung gegenüber freundlich gesinnt, redeten mit ihr in Bars, freundeten sich regelrecht mit ihnen an. Sogar Kontakte zu den Partisanen wurden gepflegt. In der frierenden Kälte war es normal, dass man Halstücher trug. Nun mussten die Luxemburger für die Partisanen schnell erkennbar sein, bevor man auf Verbündete im Geiste schoss. Auf das Tragen eines roten Halstuchs wurde sich geeinigt. Im Falle einer Nachfrage der Deutschen galt einfach zu behaupten, die lokalen Geschäfte hätten keine passenderen Farben mehr. Dass sie gehen mussten, war aus deutscher Sicht offensichtlich, da ihnen bewusst war, dass die Luxemburger keine zuverlässigen Kämpfer waren. Als dann ein Partisane bei einem Gestapo-Verhör die Freiwilligenkompanie verraten hatte, war es zu spät, um die Luxemburger behalten zu können, da keine Namen genannt wurde, es aber bekannt war, dass Kollaborateure existierten.

Aus Škovja Loka gibt es keine so genauen Berichte, jedoch ist auch dort klar, dass Kollaboration mit den Partisanen vorhanden war. Wie stark sich diese geäußert hat, verbleibt unbekannt.

Jacoby, L. / Trauffler, R. (1980) Freiwëllegekompanie 1940-1945, Imprimerie St-Paul S.A

Pauly, Michael R. (2022) Die Freiwilligenkompanie unter dem Hakenkreuz (Hrsg.) Militärgeschichte Luxemburgs

Lahr, Claude (2004) Heim ins Reich (Film)

III.IIII Konsequenzen Jugoslawiens

Jugoslawien war ein Wendepunkt der Freiwilligenkompanie im 2. Weltkrieg. Das erste Mal befand sich die Kompanie im Einsatz, der „Welpenschutz“ war vergangen. Dies wird allein an der Anzahl der deportierten Soldaten ersichtlich, welche immer höher wurde.

Viele kamen ins Gefängnis, viele ins Lager. Die genauen Zahlen sind unübersichtlich. Wer kam in ein Kz, wer in ein Gefängnis, wer wurde entlassen, wer wurde zwischendurch seines Lebens beraubt? Es verbleibt unbekannt, da Zahlen zwischen verschiedenen Quellen variieren. Für den nächsten Abschnitt ist aber nur relevant, dass einige Häftlinge an die Ostfront mussten. Und damit ins RPB 101.

Jacoby, L. / Trauffler, R. (1980) Freiwëllegekompanie 1940-1945, Imprimerie St-Paul S.A

Lahr, Claude (2004) Heim ins Reich (Film)

IV. Polen

IV.I Eine unbefriedigende Schlussfolgerung

Zu dem RPB101 selbst gibt es genügend Quellen, so handelt es sich bei den Taten des Bataillons um eine der bekannteren unbekannten Geschichten. Nun erscheint jedoch die Problematik, dass es, entgegen der gesamten Geschichte des Bataillons, über die Luxemburger im Bataillon nicht viele Informationen gibt. Das Buch „D' Lëtzebuerger Fräiwëllegekompanie 1940-1944 Tôme 1" hört, wie es der Zufall so will, auch gerade dann auf, wenn es eigentlich nach Polen müsste. Im 2. Band geht es auch nicht um Polen. Zufälle gibt's.

Dass dies in den zwei Bänden nicht erwähnt wurde, ist ein Umstand, welcher bereits von Paul Dostert kritisiert wurde. Dieser schrieb einen Artikel in der „Hémecht", in welchem es explizit um die Luxemburger im RPB 101 ging. Es offenbarten sich keine neuen Wahrheiten: Immer noch stellte sich heraus, dass es keine Belege für die Beteiligung oder Nichtbeteiligung der Luxemburger an dem Massenmord an Juden gab. Der stellvertretende Bataillonsführer, Hauptmann Julius Wohlauf, bezeichnete die 14 Luxemburger, welche im Reservepolizeibataillon 101 dienten, als zuverlässige Soldaten. Soldaten, die für Deutschland kämpfen würden, Soldaten, welche treu dienten.

Man könnte schlussfolgern, dass diese Aussagen die Beteiligung der luxemburgischen Soldaten beweisen. Es ergäbe Sinn, dass Soldaten, welche treu sind, jeden Befehl ausführen würden. Diese Aussagen erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass Luxemburger beteiligt waren natürlich. Belegen tut er jedoch rein nichts.

Als Nächstes könnte man anbringen, dass niemand der potenziell Beteiligten im Nachhinein über das Geschehene reden wollte. Und wenn sie darüber redeten, ging es nur vage um die Kriegsverbrechen. Den Luxemburgern sei bewusst gewesen, dass Dinge passiert sind, Schüsse wurden vernommen. Wieder gilt: Es ist nicht belegbar, ob diese Aussagen stimmen, ob die Luxemburger beteiligt waren oder nicht.

Letzten Endes spielt es keine Rolle für die Opfer, welche ihres Lebens beraubt wurden. Die Verbrechen sind passiert, die Beteiligten tot. Und das auf allen Seiten. Es ist wie die Ermordung Karl des zwölften von Schweden: Es gibt Indizien, die auf eine Wahrheit hinweisen, Geschichte ist jedoch nicht objektiv, so dass es sich bei allem nur um Interpretation handelt, und was damals passiert ist, wird nie mit absoluter Sicherheit ans Licht kommen. Wer jagte die Kugel durch den Kopf Karls des Zwölften, waren die Luxemburger an den Massenerschießungen beteiligt?

Die Antworten gehören der Geschichte.

IV.II Das Reservepolizeibataillon 101

In Hamburg wurde 1939 das Reservepolizeibataillon 101 aufgestellt. Dies passierte vor dem Einfall in Polen, da das RPB101 an diesem unter der zehnten Armee beteiligt war. Im September 1939 nahmen sie noch die normalen Aufgaben auf. Überreste der polnischen Armee aufspüren und beschlagnahmen. Dies passierte alles bei der Stadt Kielce. Nachdem dieser Dienst nicht mehr benötigt war, kehrten sie nach Hamburg zurück, wo sie in Reserve saßen, deshalb die Bezeichnung „Reserve-Polizeibataillon".

Die Zeit in der Reserve ging schnell vorüber, als es im Mai nächsten Jahres erneut nach Polen ging, diesmal nach Warthegau. In diesem war das Bataillon damit beauftragt, Polen und Juden umzusiedeln. Die Erschießungen waren jedoch immer ein Bestandteil der Aufgaben der Polizei, und so kam es dazu, dass mehrere ältere oder schwächere Menschen ermordet wurden.

Nach diesem Einsatz blieb das RPB101 in Polen, um das Ghetto Litzmannstadt zu bewachen, an welchem zu diesem Zeitpunkt Arbeiten durchgeführt wurden. Wieder kam es zu Erschießungen.

Es ging nach diesen Einsätzen zurück nach Hamburg, wo das Bataillon 1941 eine erneute Ausbildung erhalten sollte. Die Aufgaben des RPB101 blieb nun in Hamburg, wo es an Deportationen beteiligt war. Während dieser Zeit, am 2. Juni 1942, stießen 14 Luxemburger dazu. Nur 18 Tage später mussten dann jene Männer mit dem restlichen Bataillon nach Zamość, Distrikt Lublin, Polen. Die Bezeichnung des RPB101 änderte sich zu „III./Pol.Regt.25.", da es nun unter dem Polizeiregiment 25 stand. Mitunter in dieser Änderung gab es noch jene, die das Bataillon in 3 Kompanien aufteilte. Unter dem vorherig erwähnten Julius Wohlauf dienten nun auch die 14 Luxemburger in der 1. Kompanie. In dieser Kompanie waren 28 „Offiziere, Meister und Wachtmeister", von denen die Luxemburger genau die Hälfte darstellten. Innerhalb dieser Kompanie waren die Luxemburger wieder in zwei unterschiedliche Züge aufgeteilt, 7 im Zug Bumann und 7 im Zug Boysen.

Pauly, Michael R. (2021) Das Ende der Freiwilligenkompanie 1938-1945 (Hrsg.) Luxemburg und das Dritte Reich

Lorang, Mil (2021) Beihilfe zum Mord: Luxemburger im Reserve-Polizeibataillon 101 (Hrsg.) Luxemburg und das Dritte Reich

https://www.dailyhistory.org/Reserve_Police_Battalion_101:_How_Did_Ordinary_Citizens_Become_Killers_Under_the_Third_Reich

IV.III Der Massenmord an Juden, von Luxemburgern

Nun hat man Luxemburg, ein Land, welches regelrecht stolz auf seinen Widerstand während der Kriegszeit ist. Jeder war Feind der Nationalsozialisten, jeder kämpfte gegen sie. Dann gab es Józefów, eine Stadt im Süden des heutigen Polens. Es sollte oder könnte bekannt sein, dass die Deutschen den Polen nicht freundlich gegenüber eingestellt waren. Kriegsverbrechen wurden überall verbrochen, während manche Völker jedoch als Teil der Herrenrasse oder akzeptabel angesehen wurden, waren die Einwohner Polens und des Balkans nichts weiteres als Untermenschen. Die Behandlung der Bevölkerung war daher leider wenig überraschend, als „Aktion Reinhardt“ von Heinrich Himmler angekündigt worden. Im Rahmen dieser sollten alle Juden, Roma, und andere Menschen, welche den Nazis missfielen, umgebracht werden.

Es war der 13. Juli 1942 in der Stadt Józefów. Noch stand Hitlers Katastrophe Stalingrad bevor, die Wende an der Ostfront ließ auf sich warten, die Wehrmacht stieß immer weiter vor. Ungefähr ein Jahr vorher, als die Endlösung der Judenfrage gesucht wurde, begann die industrielle Vernichtung der Juden und politischen Gegnern. Vorher wurden Menschen in den Ghettos ermordet, es handelte sich bei weitem nicht um Einzelfälle, und die erwähnten Zustände allein hätten gereicht, um den Holocaust als eines der größten Verbrechen gegen die Menschheit zu bezeichnen. Das Größte wurde er jedoch erst nach dem Beginn des systematischen, industriellen Massenmordes.

Nun hatten wir 14 Luxemburger in Polen, welche auf deutscher Seite kämpften und loyale Soldaten waren. Mit den restlichen Soldaten das Bataillons in der Stadt waren sie angetreten, als Major Wilhelm Trapp, Kommandant des Bataillons, ihre Rolle in „Aktion Reinhardt“ ankündigte. Die Juden in der Ortschaft gehörten erschossen. Obwohl man sich bei solch einem Befehl denken könnte, es wäre schwerstens bestraft, ihn zu verweigern, zeigt sich hier das große Problem: Die Teilnahme war freiwillig. Keiner der Beteiligten wurde gezwungen, Häuser zu durchsuchen, und Unschuldige zu erschießen. Dass es ungefähr 1500 Tote gab, beweist jedoch, dass Viele beteiligt waren, und es ist bestätigt, dass Luxemburger an der Räumung des Gettos Miedzyrzec beteiligt waren.

Im Nachhinein war es wie bei so vielen Kriegsverbrechen: Zeugen behaupteten, es hätte einen Druck auf sie gegeben, die Befehle auszuführen, die Verbrechen zu begehen. Es wäre impliziert worden, man müsse teilnehmen, es gebe nur eine Illusion der freien Wahl. Heute wissen wir von den Methoden des Naziregimes, und damit davon, dass diese Umstände sehr wohl realistisch waren. Natürlich könnte es sein, dass es auch in diesem Fall wieder so war, dass jeder gezwungen wurde, den Befehl auszuführen. Klare Zeugenaussagen zu den Luxemburgern gibt es nicht.

Dazu stellt sich die Frage, ob der Zug Bumann, und damit 7 Luxemburger, überhaupt beteiligt sein konnten. Sicher ist nämlich, dass Teile von diesem Zug, Juden mit dem Zug in ein Arbeitslager deportiert haben, unsicher ist, ob der gesamte Zug beteiligt war. Christopher R. Browning ging von ersterer Annahme aus, so dass er die Luxemburger freisprach. Später stellte sich heraus, dass dies aufgrund von mehreren Umständen unwahrscheinlich war, darunter, dass die Beteiligten im Zug Bumann nicht den ganzen Tag abwesend waren, obwohl die Aktion den ganzen Tag brauchte. Die 1. Kompanie war insgesamt an dem Mord von 60.000 Juden beteiligt, und mit ihr vielleicht ehemalige Soldaten der luxemburgischen Freiwilligenkompanie.

Auf Fragen an die Luxemburger über die Teilnahme hatten diese leider das Problem, dass sie sich nicht mehr an die Geschehnisse erinnern konnten, einer beharrte sogar darauf, sich nicht an Józefów erinnern zu können. Als diesem dann noch einmal die damalige Situation nach Brownings

Erkenntnissen erklärt wurde, konnte er sich noch gut genug an alles erinnern, um zu wissen, dass die Luxemburger unschuldig waren. Diese Aussagen sind das Einzige, das wir benutzen können, aber nichts, auf das man sich mit Sicherheit berufen könnte. Meiner persönlichen Meinung nach sind die Aussagen nicht vertrauenswürdig. Wenn wir bestätigen könnten, dass sie beteiligt waren, wären diese Aussagen mindestens ignorant, höchstens Geschichtsrevisionistisch.

Diese Vermutung ist aber nicht bestätigt, und die Suche nach der Wahrheit geht weiter, wenn auch langsam und unter dem Radar der meisten Menschen. Ob es möglich ist, eine Antwort auf die Frage zu finden, können wir zum jetzigen Stand nicht wissen. 2019 fand das Resistenzmuseum zwei Fotos aus Polen, auf denen mit hoher Wahrscheinlichkeit Luxemburger zu sehen sind, die mit noch höherer Wahrscheinlichkeit an Judenjagden beteiligt waren. Die Implikationen sind da, die Sicherheit nicht.

https://www.academia.edu/42326891/Die_Luxemburger_im_Reserve_Polizei_Bataillon_101_und_der_Judenmord_in_Polen

https://www.ndr.de/geschichte/chronologie/Aktion-Reinhardt-Hamburger-Polizei-veruebt-Massaker-von-Jozefow,aktionreinhardt100.html

Pauly, Michael R. (2021) Das Ende der Freiwilligenkompanie 1938-1945 (Hrsg.) Luxemburg und das Dritte Reich

Lorang, Mil (2021) Beihilfe zum Mord: Luxemburger im Reserve-Polizeibataillon 101 (Hrsg.) Luxemburg und das Dritte Reich

IV.IV Eine Anekdote als Nachtrag

Wer sich noch an Kapitel II.I über die Waffen-SS erinnert, wird sich vielleicht fragen, was mit den paar Männern passiert ist. Wenigstens bei einem wissen wir ein wenig. Im Luxemburger Wort, am 25. März 1944, wurde ein Artikel veröffentlicht, in welchem vom ehemaligen Mitglied der Freiwilligenkompanie Renatus Conter geschrieben wurde. Dieser meldete sich höchstwahrscheinlich, um in die Waffen-SS eingegliedert zu werden. Er kämpfte im Kaukasus und in Stalingrad, wo er mehrere Abzeichen erhielt. Der Artikel wurde ihm gewidmet, als ihm das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen wurde. Und dieses erhält man nicht, indem man sich gegen die Nationalsozialisten wehrt.

„Mit dem EK I ausgezeichnet“, Luxemburger Wort 25.03.1944

V. Eine Schlussfolgerung

Es zeigt sich immer wieder in der Geschichte der Freiwilligenkompanie im zweiten Weltkrieg, dass es Widerstand gegen die Deutschen gab, und nicht alles einfach hingenommen wurde. Die Luxemburger in der Freiwilligenkompanie waren nicht alle Nazis, nicht alle Überzeugungstäter. Es wird immer wieder angeführt, dass nicht jeder Deutsche ein Nationalsozialist war. Bilder von damals, sei es bei Hitler-Reden, um ein Beispiel zu bringen, zeichnen jedoch das Bild einer Gesellschaft, bei der genug Menschen einen Hitlergruß machten. Bei den Photographien, welche bei Heinrich Himmlers Staatsbesuch angefertigt wurden, sieht man nicht viele Luxemburger, die einen Hitlergruß zeigten. Dass in Jugoslawien auf ein Hitlerporträt gespuckt wurde und die Freiwilligenkompanie mit den Partisanen kooperierte, beweist, dass Widerstand existierte.

Luxemburg war, wie so viele andere Länder, ein Opfer des dritten Reiches. Verbrechen an der Menschlichkeit wurden begangen, Verbrechen, welche in der Menschheitsgeschichte nie gesehen waren, und nie wieder gesehen wurden. Ob Vergleichbares wieder passiert, können wir zum aktuellen Zeitpunkt nicht wissen.

Es wäre ebenso falsch zu behaupten, jeder wäre beteiligt oder gar schuldig gewesen, genauso falsch wäre es aber, zu behaupten, dass niemand schuldig war, oder diese Annahme voll und ganz abzulehnen oder runterzuspielen. Der Umstand, dass sich die 14 Luxemburger nicht an Polen erinnern konnten, mit Ausnahme von einem, der sich erst seiner Unschuld sicher wurde, als ihm die Ereignisse des 13. Juli 1942 vor Augen geführt wurden, ist suspekt. Die Wahrheit wurde wohl mit ins Grab genommen, mit Ausnahme des Eisernen Kreuzes der ersten Klasse des Waffen-SS Soldaten Renatus Conter gibt es keine Belege für die Kollaboration der Freiwilligenkompanie. Sie scheint in großen Teilen freigesprochen wurden, auch in Anbetracht der Todeszahlen: 77 von ursprünglich 455 Mitgliedern der Freiwilligenkompanie sind unter dem Hakenkreuz verstorben. Ein Bruchteil der gesamten Tode des Zweiten Weltkrieges und des Holocausts.